

## Könnern für Kenner

### **Alexander Lonquich und die NDR-Sinfoniker lösen in der Laeishalle mit Mozart Begeisterungstürme aus**

Von Helmut Peters

Die Zeiten strenger Aufgabenteilung im klassischen Musikbetrieb sind passé. Man hat den Eindruck, dass immer mehr dirigierende Pianisten oder als Instrumentalsolisten auftretende Dirigenten wie Christoph Eschenbach, Daniel Barenboim und nun auch Alexander Lonquich von ihren Doppelbegabungen Gebrauch machen. Damit verbunden ist die Rückkehr zu alten Traditionen des 18. Jahrhunderts, insbesondere bei Instrumentalkonzerten ganz auf einen Dirigenten zu verzichten und das Orchester vom Soloinstrument aus selbst zu leiten. Erst am vergangenen Mittwoch tat das die Geigerin Julia Fischer mit der Academy of St Martin in the Fields ziemlich erfolgreich, am Freitag nun zeigte der Artist in Residence des NDR Sinfonieorchesters, Alexander Lonquich, was er in dieser Hinsicht draufhat.

Der aus Trier stammende Pianist hat eine Ausstrahlung, der sich weder das Publikum noch die Orchestermusiker entziehen können. Er verbreitet mit seiner Fröhlichkeit Lust aufs Musizieren und animiert zu höchster Konzentration, obwohl alles so lässig und scheinbar mühelos wirkt. Schon die Orchesterexposition von Mozarts Klavierkonzert Es-Dur KV 449 hatte von Beginn an einen kraftvollen Zug und fein herausgearbeitete dynamische Kontraste. Die nachhaltig betonten Akzente mochten ein wenig an Nikolaus Harnoncourt und seine historische Aufführungspraxis erinnern, Lonquich ging es aber vor allem um Leichtigkeit und klug gesetzte Überraschungsmomente. Bei den perfekt gespielten Soli schnellte seine Hand von den Tasten und sein Dirigierstil glich eher einem Streicheln als einem Schlagen.

Auch forderte Lonquich das Orchester immer wieder zu wohldosierter Klangfülle auf. Was vielen dirigierenden Solisten vom Flügel aus nicht immer gelingt, schaffte Lonquich mit seinen hoch motivierten NDR-Sinfonikern scheinbar von ganz allein. Das Finale des ersten der zwölf Wiener Klavierkonzerte von Mozart erforderte ohne einen unabhängigen Dirigenten ein Höchstmaß an Präzision, für die sich jeder einzelne Musiker mit starkem Willen einsetzte.

Einen Eindruck von der entspannten Stimmung im Saal und im Orchester nach diesem Auftakt zeigte daraufhin eine kleine Episode in der Umbaupause. Zwischen den beiden Es-Dur-Klavierkonzerten Mozarts hatte man Sergej Prokofjews Neoklassizismus "Symphonie classique" gesetzt und musste den Flügel hierfür beiseiteräumen. Die Orchestermusiker traten aber nicht wie bei solchen Aktionen normalerweise üblich allesamt ab, um die Arbeit nicht zu behindern, sondern hockten sich auf die Podiumsabsätze und schwatzten einfach miteinander. Schnell saßen alle wieder auf ihren Plätzen, als der bestens gelaunte Lonquich mit großen Schritten zu seinem Dirigentenpult eilte und einen spritzigen Prokofjew hervorzauberte.

Das Stück im Stile der Wiener Klassik ist aber keine Kopie der alten Musik, sondern hat seine ganz eigene Ironie. Frech klangen die Schlusskadenz, die Prokofjew nicht auf der Tonika enden lässt, sondern gleich wieder durch den Wolf dreht. Die Blechbläser agierten nicht zu grob und die Trillerketten als Hommage an den Stil der Alten perlten nur so aus dem Harmoniesatz hervor. Die Führung der Violinen in höchsten Tonlagen nimmt im Larghetto dann aber doch den typischen Prokofjew-Klang vorweg, den wir aus seinem Ballett "Romeo und Julia" aus den Vierzigerjahren im Ohr haben. In der Gavotte mit ihrer etwas windschiefen Harmonik und dem Molto vivace mit seiner flirrenden, an einen Heuschreckenschwarm erinnernden Unruhe zeigte Lonquich sein absolut sicheres Gespür für Energetik und Tempo. Zupackend, aber vielleicht nicht so hart, wie es Teodor Currentzis machen würde, ließen Lonquich und die NDR-Sinfoniker Mozarts Es-Dur-Klavierkonzert KV 482 anheben, das zur Zeit der Arbeit an "Figaros Hochzeit" entstand. Mit Absicht hatte Lonquich die Holzbläser direkt hinter dem Flügel platziert und die Cellogruppe nach hinten verlagert, um einen noch besseren Kontakt zu den Bläsern zu haben. Die Solokadenz im Kopfsatz klang quasi improvisiert und im langsamen Satz traten die Flöte und das Fagott fast ebenso konzertierend wie der Pianist hervor. Als Lonquich beim Schlussapplaus die Musiker einzeln aufstehen ließ, löste er im Publikum nicht nur Beifallstürme, sondern jeweils an einzelne Musiker gerichtete wahre Freudenjuchzer aus. Das war ein ungewöhnliches Konzert, das vielversprechende Veränderungen im NDR-Sinfonieorchester spüren ließ. Schauen wir mal, was wir da vom künftigen Elbphilharmonie-Residenzorchester noch so alles zu erwarten haben.